

# ›RAPPELKOPF‹

Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“ als Zauberoper

Das Münchener Theater am Gärtnerplatz ist durch einen sinnlos-tragischen Unglücksfall aus einer stetig aufsteigenden Entwicklungskurve jählings in einen bedrohlichen Krisenzustand gestürzt worden. Als Staatsoperette plakatiert, war die dritte Bühne der Bayerischen Staatstheater unter der Führung des genialen Willy Duvoisin längst viel mehr geworden. Nämlich eine Stätte ernster künstlerischer Bemühung um einen repräsentativen Stil der klassischen Operette (Spezialität: Offenbach!) wie der Spieloper, des Singspiels und des modernen Musical mit allen seinen noch unerprobten Möglichkeiten. Hier gab es ein Ensemble mit Zielen, an denen alle mitarbeiten wollten. Das Theater hatte in der Person des Intendanten und ersten Regisseurs eine geistige und eine menschliche Zentrale, ein Hirn und ein Herz. Seit der Autobahn-tod diesen Mann hinwegriß, weiß man erst, daß es für ihn keinen Ersatz geben wird.

Sein Vermächtnis war die Inszenierung einer Novität, an die er noch allen Esprit seiner Begeisterung verschenkte. Sie wurde zu einem Ereignis, das vor allem durch diesen Atem überzeugter Liebe als ein festlicher Abend besonderer Art aus der Fülle dies-jähriger Jubiläums-Festvorstellungen herausragte. Die Autoren: der Komponist Mark Lothar und sein Textdichter Wilhelm M. Treichlinger erfuhren so das seltene Glück einer Aufführung, die alle ihre Hoffnungen und Erwartungen erfüllte — und mehr als das.

Rappelkopf, Zauberoper in zwei Akten, heißt das Stück, dessen Libretto Treichlinger nach Ferdinand Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“ um-, nach- und neudichtete. Ein wenig frei, aber durchaus nicht originalfremder als auch sonst berühmte Literaturvorlagen in der Operntextierung ausfallen. Jedenfalls: ein verlockendes Buch für einen alten Freund der Sonderlinge, wie es Mark Lothar, der einstige musikalische Adjutant von Gustaf Gründgens und Schöpfer der Opern Tyll, Lord Spleen, Münchhausen und Schneider Wibbel von jeher war. Und so hat auch er sich con amore in das romantische Abenteuer gestürzt. Was dabei herauskam, ist eine Partitur, in der sich Handwerksmeisterschaft, Kultur und musikantisches Temperament die Waage halten. Eine Musik, die zwar gewiß nicht aufs erste Mal hängen bleibt (wie das manche Leute von einer „Volksoper“ erwarten), die einem aber mit öfterem Hören immer lieber wird und immer respektabler. Es gibt nicht viele Werke ähnlichen Genres, die so nobel in der Mache und so ehrlich in der Empfindung sind. Und was die Erfindung betrifft: sie hat mitreißende Höhepunkte in einer Reihe



famoser, geistvoller Ensembles, kurzer lyrischer Episoden von schlichter Innigkeit und schöner Naturstimmungen eigener Handschrift. Die orchestralen Zwischenspiele, besonders eine großartig-verwegene Gewitterfuge, sind wirkliche Glanznummern. Daß Lothar ein gewiegener Praktiker der Filmmusik ist, merkt man an der Kunst drastischer Pointierung an Stellen, wo es nur auf Illustration ankommt. Aber gerade auch diese Partien zeigen eine Sauberkeit der musikalischen Gesinnung, die nicht unbedingt zu der genannten Branche gehört. Der prachtvolle Zusammenklang von Duvoisins einfallsprudelnder Spielleitung und den märchenhaften Bühnenbildern Max Bignens ergab bezaubernde Eindrücke. (Also doch Illusionstheater — und warum eigentlich auch partout nicht?!) Am Dirigentenpult waltete Kurt Eichhorn ebenso überlegen wie innerlich beteiligt. Dazu wurde durchweg schön gesungen und intelligent gespielt. Auch die Chöre von Hanns Haas — die übrigens während des Münchener Jubiläumssommers mit einer Aufführung der „Heiligen Elisabeth“ von Joseph Haas brillierten — verdienen ein Sonderlob.

Das Publikum reagierte mit dankbaren Ovationen. Für Duvoisin waren es die letzten, die er erleben durfte.

Walter Abendroth



O b e n : Rosl Schwaiger als Lieschen und  
Ferry Gruber als Habakuk.

L i n k s : Ruth Michaelis (Antonie)  
und Josef Knapp  
(Herr von Rappelkopf).

R e c h t s : Heinz Friedrich  
als Alpenkönig  
und Josef Knapp.